

Schwule Identität ist eine Aufgabe

Gedanken von Christian Käußl

"Schwul - na und?" heißt ein Buchtitel von Thomas Großmann. Dieser Bestseller schwuler Literatur versucht lange verschreckten Schwulen Mut zum schwulen Selbstbewußtsein zu machen. Lange war dieser Titel auch mein schwer errungenes Kommunikationsmuster. Es hieß soviel wie: "Ich verstecke mich nicht mehr. Ich mute dir diese Realität zu, auch wenn ich weiß, daß sie für dich unangenehm ist. Ich kann ja auch nichts dafür!" Entschuldigung. ... Entschuldigung. Ja, Entschuldigung noch mal, wofür muß ich mich denn entschuldigen? Daß ich so bin, wie ich bin, nur weil die anderen meinen, daß sie "normaler" seien?

1. Vorgeschichte

Der Weg bis heute war lang und mühsam. Begonnen hat er vor fast dreißig Jahren in einer niederbayerischen Kleinstadt, in der bis heute Homosexualität etwas ist, daß wohl in Berlin und Amerika vorkommt ("Bei uns gibt's sowas ned") und mit dem man nichts zu tun haben möchte. Bis zur Oberstufe im Gymnasium waren mir meine wärmlichen Gefühle für (männliche) Mitschüler oder so manchen Lehrkörper kein Problem, da zwar nie über das Phänomen der Übergangshomosexualität gesprochen wurde, doch mir recht klar war, daß die meisten Jungs ganz ähnliche Interessen hatten. Mit den letzten Jahren meiner Schulzeit aber litt ich mehr und mehr unter diesen angeblichen Selbstverständlichkeiten, mit Jungs zusammen zu duschen oder Knie an Knie das Schulpult zu teilen. Welche Stimme auch immer in mir es gewesen sein mag, es schlich sich in mein Gewissen die düstere Ahnung, daß ich nicht fühlen dürfe, was mein Herz in Schnellstrhythmen versetzte: Das Lächeln von H., das Blödeln mit M. oder die enge Jeans von R. Die Schultage wurden immer trüber für mich. Auch die Jugendgruppe der Pfarrei wurde mühsam, da H. auch dort engagiert war. Der Rückzug in mich hatte begonnen.

Sicherlich war meine Jugend nicht nur turbulenzlos. Da war die Geschichte mit H. und seinen Eltern: Sie fanden "zufällig" in seinem Zimmer einen Liebesbrief von mir (den einzigen an H.) und meinten, dringendst meine Mutter informieren zu müssen und mir das Haus zu verbieten. Da gab es Liebes-Leidens-Geschichten mit Jungs, die heute Familienväter sind und schon sehr bald mich darüber glaubten aufklären zu müssen, daß es nicht gut sei, weiterhin "solche Spielchen"

erstrebenswert zu finden, die rein pubertär einmal geschehen waren. All dies erzeugt in mir das Gefühl, ein seltsames Wesen zu sein. Ich versteckte mehr und mehr meine Gefühle für Männer. Dies ging sogar soweit, daß ich mit aller Anstrengung Frauen zu lieben versuchte. Doch fluchtartig rette ich mich immer wieder aus deren Arme, um noch verunsicherter vor mir selbst zu stehen. Verliebt in Männer - Leiden - Flucht - Vernunft zur Frau - Leiden - Flucht - Männer - Leiden - Flucht - Flucht - Kirche.

2. Schwule Selbstfindung und Kirche

Dort kam ich an. Punkt. Keine Nötigung zur Frauenliebe und ein Ideal der Liebeslosigkeit. Ich fand Atem. Ohne Sexualität wurde ich ein gefragter und begehrter Mann. ERWÜNSCHT ! - zwar nicht ganz, aber das ANDERE konnte wegbleiben. Teilidentität. Immerhin mehr als keine! Und wie das Leben so spielt (und die Triebe): Kirche - Männer - Leiden - Flucht - Frauen - Leiden - Flucht - Kirche - Leiden - Flucht - Männer - Raus aus der Kirche.

Die Geschichte meiner Homosexualität ist immer auch eine Geschichte mit meiner Kirche gewesen. Zuerst keine schwule Identität - dann nicht gedurfte - dann nicht gewollte - dann ideell verdrängte - dann schwule Identität gegen die Kirche. Selbst der Weg aus der kirchlichen Vereinnahmung war bis heute ein schwul-kirchlicher Weg. Die erste Zeit ohne kirchliche Bindung, die ersten Gehversuche als Nur-Schwuler, die Jahre der Aufarbeitung kirchlicher Verletzungen, die Distanz und die erneute Annäherung. Schwule Identität war für mich immer eine kirchliche Identität. Deshalb darf ich heute nicht so tun, als ob ich von meiner schwulen Identität reden könnte ohne zugleich von meiner Kirchen- und Gottesbeziehung reden zu müssen. Ob wir als schwule Theologen einmal Pasti, Priesteramtskandidat oder Mönch waren oder vielleicht auch *nur* die antihomosexuellen Auswirkungen kirchlicher Haltung zu spüren bekamen, unsere schwule Wer-bin-ich-Suche fand nie ganz jenseits kirchlichen Einflusses statt. Unser christlich-abendländisches Europa ist durchsäuert von christlichem Gedankengut - und damit auch von der kirchlichen Einstellung zu Homosexualität. Schwule Mündigkeit muß meiner Meinung nach deshalb nicht den Weg um die Kirche machen (wie ich so im Unterton den Stellungnahmen von Norbert Dörr in der WeST entnehme), sondern kann nur in der Auseinandersetzung mit unseren schwulen Wurzelverletzungen durch die Kirche stattfinden. Schwule Identitätsfindung heißt für mich dann, unsere schwul-kirchliche Geschichte wahrzunehmen, aufzuarbeiten versuchen, daran zu erstarben. Dies gilt ebenso für gesellschaftliche Verwundungen. Dann heißt unsere Selbstbeschreibung vielleicht nicht mehr in entschuldigendem Unterton "Schwul - na und?", sondern ...

3. Schwule "Identität"

Wenn ich die Zeilen von Jan Schippers über homosexuelle Identität so lese, bleibt eine begriffliche Verwirrung in mir zurück und das bekannte Gefühl, daß psychologisch-wissenschaftliche Kriterien eines Heterosexuellen (wird aus der WeST Juli 95 nicht klar) nicht beschreiben können, wie ich meine eigene Identität empfinde. Ob meine Identitätsfindung nun im Limbischen System oder im Hypothalamus stattfindet, ob sie der Begriff Essentialismus oder Konstruktivismus einfangen kann, ist bestimmt nicht mein allerdringlichstes Interesse. Vielmehr frage ich mich, welche Rolle mein Schwulsein in meiner Selbstfindung einnimmt. Bin ich in erster Linie schwul oder ist ein sexueller Anteil von mir schwul? Hätte ich mir über mein Schwulsein auch derart viele Gedanken gemacht, wenn ich nicht solange unterdrückt worden wäre? Ist meine Theologie schon allein deshalb schwul, weil ich als Schwuler Theologie betreibe? Es bleibt die Frage, was Identität überhaupt bedeutet. Im Duden steht dazu:

1a) vollkommene Gleichheit od. Übereinstimmung (in bezug auf Dinge od. Personen); Wesensgleichheit; nachzuweisende Echtheit einer Person; b) die als "Selbst" erlebte innere Einheit der Person (Psychol.). 2. Prinzip der Logik, nach dem jedes Seiende sich selbst auch unter veränderten Umständen gleich ist, als Voraussetzung der apodiktischen Geltung logischer Schlüsse.

Dazu nun einige Gedanken:

3.1 Heißt schwule Identität im Sinne einer *Wesensgleichheit* nun, daß wir Schwule uns im Wesen alle gleichen, übereinstimmen? Dies kann aber jeder von uns eindeutig verneinen. Was uns gemeinsam ist, ist unsere Interesse für Männer, schwuler Sex und in den meisten Ländern und Kirchen eine Situation der Unterdrückung.

3.2 Wenn es um Frage der *Echtheit einer Person* geht: Wer kann sagen, was Echtheit ist und wie man diese nachweist? Echtheitsüberprüfung findet eher im Sinne einer Personalausweiskontrolle statt und auf dieser Plastikkarte sind nur unschwule Daten zu lesen. Wer bin ich? Als Schwuler bin ich jedenfalls nicht auf einer Identitätsplakette erfaßt.

3.3 Die Definition 1b) läßt mir noch am meisten Raum, als Schwuler mich wiederzufinden. Das "*Selbst*" ist ein so geheimnisvoller Ort, über den inhaltlich kein Außenstehender etwas aussagen kann. Daher ist meine schwule Identität im Selbst erstmals geschützt. Ob ich nun als Ganzer schwul bin, oder ob nur meine Sexualität schwul ist, fragt das Selbst nicht. Es vereinigt sogar Gegensätze. Dort heißt es: Ich bin ich. Ob ich allerdings von meiner Geschichte zu einer inneren Einheit geführt worden bin, ist fraglich. Die gesellschaftliche und kirchliche

Situation haben mich auch innerlich eher zerteilt in einen Menschen der Vernunft und der Triebe. Zwei Gesichter wie Tag und Nacht; am Tag und in der Nacht, geht. Mit der Aufgabe, diese beiden Teile wieder in mir zu vereinen, bin ich allein gelassen.

3.4 Die Logik der Definition 2) hat wohl ebenso mit diesem selbst zu tun. In meinem Leben habe ich schon viele unterschiedliche Umstände erlebt und mich nicht als der Gleiche erfahren. Ich habe mich verändert; habe gelernt, mich unter verschiedenen Umständen unterschiedlich zu verhalten. Vielleicht bin ich als "Selbst" immer Derselbe. Das weiß ich nicht genau.

ZUSAMMENFASSUNG:

Schwule Identitätsfindung ist immer prozeßhaft. Sie findet in der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte statt, die eine Geschichte mit konkreten Menschen, mit einer bestimmten Gesellschaft, Kultur und Kirche ist.

Unterschiedliche Umstände fordern unterschiedliche Abgrenzungen oder Begabungen, lassen den Schwulen aber als "Selbst" immer denselben bleiben. Als solcher ist jeder Schwule ein einmaliges Wesen. Es gibt also nicht die Identität der Schwulen, sondern eine je eigene. Wohl aber gibt es ähnliche Identitäts-Prozeß-Inhalte, wie z.B. die Aufgabe, Spaltungen in der eigenen Person zu vereinen und das Leben in unserer Gesellschaft zu nach besten Möglichkeiten zu gestalten. Schwule Identität ist eine Aufgabe.

Notiz

Am Fest des hl. Franz von Assisi (4. Oktober 1995) wird in München ein neuer ökumenischer Laienorden (= Säkularinstitut) von Männern und Frauen gegründet: die ÖKUMENISCHE KOMMUNITÄT GESCHWISTER JESU. Eine kontemplative (Stunden-) Gebetsgemeinschaft, aktiv (= Option für die Armen/Ausgegrenzten) mitten in der Welt, mit der Verpflichtung zum einfachen Leben. Schwule und Lesben sind offen willkommen. Nähere Infos bei Gustl Angstmann, Zweibrückenstraße 10, 80331 München.